

Sport und Arzt

Von

Professor Dr. Julius Tandler (Wien)

Arbeit und Sport gehen auf zwei Urtriebe der organischen Materie zurück. Der Erhaltungstrieb hat allmählich zur Arbeit, die in allen ihren Komplikationen und Organisationen doch nur der Erhaltung des Individuums, der Art, der Gesellschaft dient, der Bewegungs- oder Spieltrieb, die körperliche Offenbarung instinktiver oder seelischer Euphorie, hat beim Menschen zum Tanz, zum Sport, zur Körperkultur geführt. Kulturelle Einstellung, Betonung des Rationalismus und des abstrakten Denkens haben das eine Mal die Geistigkeit in den Vordergrund geschoben, den Körper asketischer Vernachlässigung überantwortet, das andere Mal die plötzliche Wiederentdeckung des Körpers veranlaßt, die da und dort zur Überschätzung des physischen Seins, zur Muskelandacht, zum Bizeps-Übermut entartet ist.

So hat man vor beiläufig vierzig Jahren auf dem Kontinent den Körper wieder entdeckt, seine Betätigung zu verstehen und zu würdigen begonnen, hat aus der anfangs belächelten oder bestaunten Körperkultur der Privilegierten — Massenerscheinung und Massengut der Allgemeinheit gemacht. Und heute läuft eine hohe Welle von Sportbegeisterung und Sportbetätigung über die Menschheit. Heute hat man erkannt, daß Körperkultur die Komplementärfarbe der Geisteskultur darstellt.

Aller Sport geht auf *Beanspruchung* zurück. Beanspruchung der Muskulatur und des Knochens, Beanspruchung des Gefäß- und Nervensystems. In der glücklichen Zusammenfügung dieser Beanspruchungsfähigkeiten am Individuum liegt seine Sparteignung. Sie ist — wie jede Eignung — *angeboren*, also konstitutionell, und dementsprechend unabänderlich; und so lebt und wirkt der Mensch nicht nur unter dem geistigen und körperlichen Fatum seiner Entstehung, sondern übt auch Sport mit den ihm von demselben Fatum vorausbestimmten Erfolg. Was wir Training nennen, ist Einfluß auf die wandelbare Kondition und nur mitbestimmend in der Wahl des Raumes, der Zeit, der Methode.

Schon aus dieser Analyse gehen Art und Grenzen ärztlicher Wirksamkeit auf den Sport hervor, wenn wir von jener therapeutischen Betätigung absehen, die Unfall, Überbeanspruchung und Abnützung von der ärztlichen Kunst heischen. Sie sind gewiß bedeutungsvoll, doch treffen sie nicht das Prinzipielle. Der Massensport hat unzweifelhaft die Massensportunfälle und die gesteigerte Beanspruchung der therapeutischen Medizin zur Folge. Wer kennt nicht die saisongemäße Aufeinanderfolge der Sportunfälle — im Sommer die Kletter- und Motorradunfälle, im Winter die Skiunfälle! Hier handelt es sich um Krankheit, deren Ätiologie der Sport ist, so wie es sich bei den Arbeitsunfällen um ähnliche Erscheinungen auf anderer ätiologischer Basis handelt. Viel interessanter, viel entscheidender, aber auch viel schwieriger zu umfassen und darzulegen ist die Wechselbeziehung zwischen Sport und Medizin auf dem prinzipiellen Gebiete. Man spricht so gern davon, daß der Sport gesund ist, daß er ertüchtigt — sicher richtig! *Ist er aber für alle gesund* und ist jeder Sport für jeden gesund — und wo liegt die Grenze zwischen Gesundheitsförderung und Gesundheitsgefährdung?

Die vieltausendfältige Multiplikation von Förderung oder Gefährdung, wie sie der Massensport heute mit sich bringt, erhebt die Einflußnahme des Arztes weit über das Niveau des Therapeuten, der an sich wohl interessanter, aber das Schicksal des organischen Kapitals nicht bestimmenden Schädigung, ja, Vernichtung des einzelnen,